

32. Sonntag im Jahreskreis B - 10.11.2024 J/N
Perikopen: L1: 1 Kön 17, 10-16; Ev.: Mk 12, 38-44

Schwestern und Brüder im Glauben,

Jesus ist anspruchsvoll. Sehr anstrengend. Offenbar erwartet Er keine kleinen Gaben – so etwas wie ein Trinkgeld im Kollektenkörbchen. Heute hat es sich angehört, als ob er buchstäblich **alles** von uns erwartet. So wie Er die arme Witwe lobt, die alles, ihren ganzen Lebensunterhalt gegeben hat.

Wir zucken zurück. Das kann Er nicht ernsthaft von mir erwarten. Nicht so viel. Denn wo kämen wir hin! Wir tragen doch Verantwortung: für unseren eigenen Lebensunterhalt. Für die Kinder.

Aber Er hat es so gesagt. Und wir müssen schauen, was wir damit anfangen. Können wir uns das denn überhaupt leisten, wie die arme Witwe zu handeln?

Liebe Mitchristen, wir können doch nicht alle leben wie die Kartäusermönche oder die Brüder und Schwestern der hl. Franz und Klara von Assisi. Ganz arm dem armen Jesus nachfolgen. So sagte einst der hl. Bischof Franz von Sales.

Vielleicht können wir mit einer viel leichteren Übung beginnen. Der erste Biograph der hl. Elisabeth von Thüringen, ein Dietrich von Apolda, hat eine kleine Episode aus ihrem Leben aufgeschrieben. Als sie noch Landgräfin auf der Wartburg war, kam einmal eine adlige Mutter mit ihrem reichlich verkommenen Sohn zu ihr. Der junge Mann war auf die schiefe Bahn geraten und auch inzwischen in einem jämmerlichen körperli-

chen Zustand. Die vornehme Dame bat Elisabeth, für ihren Sohn zu beten oder ihm die Hände aufzulegen, damit er wieder in Ordnung komme. Elisabeth waren solche, fast magischen Praktiken zuwider. Sie tat etwas ganz anderes. Sie schimpfte mit dem Mann, wie er sich erlauben konnte, derart zu verkommen. Ob er nichts Besseres mit seinem Leben anzufangen wisse. Jetzt bat der Junge sie, für ihn zu beten. Sie sagte: Erst musst du selbst beten und beten lernen. Dann will ich mit dir beten. Und sie schritt gleich zur Tat. Sie nötigte ihn, mit ihr niederzuknien und zu beten. Das dauerte recht lange. So etwas war der Mann nicht gewöhnt. Es wurde ihm lang. Die Anwesenden erzählten später ganz belustigt, der Mann sei regelrecht ins Schwitzen gekommen. Er sehnte sich nach dem Amen. Elisabeth hat die Zeit vergessen. Endlich stand sie auf. Die Zeugen sagten, da sei der Mann schon halb gesund gewesen.

Ich denke, aus dieser Geschichte können wir viel lernen, auch auf unsere Frage, ob wir uns das leisten können, wie die arme Witwe alles zu geben.

Wir können lernen, Gott von unserer Zeit zu geben, die uns so kostbar ist. Das ist zwar bei weitem nicht alles. Aber doch immerhin ein guter Anfang: dass wir beten lernen, ohne die Furcht zu haben, dass die Zeit des Gebetes wie verlorene Zeit ist. Zwei Gedanken können uns dabei helfen. Zum einen die Überlegung, von wem wir denn unsere Zeit haben. Wir machen uns die Zeit nicht selbst. Sie ist uns von Gott geschenkt – alle Zeit. Und zum Zweiten: die Zeit, die wir bei Gott

zubringen, ist nicht verlorene, sondern wahrhaftig gefüllte und erfüllte Zeit. Gestehen wir: beim Fernsehen sind wir meistens nicht so ängstlich um unseren Zeitverlust besorgt. Indem wir still werden vor Gott, uns von Ihm bestimmen und erfüllen lassen, werden wir unendlich bereichert.

Liebe Mitchristen, bedenken wir dabei, dass wir ganz von Gott leben. Wir haben nichts, was Er uns nicht geschenkt hat. Gratis, aus reiner Gnade. Weil wir ganz von Gott leben, und wir uns das selbst klar machen, erkennen wir, dass wir ganz *in* Gott leben. Deswegen ist es höchst sinnvoll, Zeit bewusst in und bei Gott zu verbringen. Ich bin davon überzeugt, dass wir von Gott selbst lernen können, von dem wir alles haben! Er hat uns sein Bestes gegeben: seinen geliebten Sohn.

Knapp 300 Jahre nach der hl. Elisabeth hat der hl. Ignatius von Loyola ein kühnes Gebet formuliert: „Nimm hin, o Gott, meine ganze Freiheit, meinen ganzen Besitz, sogar meinen Verstand. Alles hast du mir gegeben. Ich gebe dir alles ganz und gar zurück. Nur eines erbitte ich: deine Liebe schenke mir mit deiner Gnade. Dann bin ich reich genug und brauche nichts weiter.“ Ob wir das so beten können, ich weiß es nicht. Aber wir können uns einüben in die Geisteshaltung der Heiligen Elisabeth und Ignatius und dabei bedenken, dass Gott unendlich viel Geduld mit uns hat.

Schwestern und Brüder im Herrn, ein besonderer Wesenszug gehört zur hl. Elisabeth unbedingt dazu. Sie war alles andere als eine vergrämte und ver-

druckste Frau. Im Gegenteil: sie war eine leidenschaftliche Tänzerin. Sie liebte die Partys, die ihr Mann auf der Wartburg veranstaltete. Aber immer wieder lehnte sie mal einen Tanz ab und sagte: der nächste Tanz gehört Jesus. Dann verschwand sie für eine kleine Weile aus dem Festsaal und kam fröhlich zurück.

Das können wir lernen: mitten in der Arbeit oder bei Freizeitaktivitäten, immer wieder für kurze Momente innehalten und uns selbst erinnern: meine Zeit gehört dem, von dem ich sie habe. Ein wenig gebe ich Ihm davon zurück. Das ist nicht alles, aber eben doch ein Anfang. Amen